



40 JAHRE SUCHTARBEIT

IM KANTON BERN

CONTACT

STIFTUNG FÜR JUGEND-, ELTERN- UND SUCHTARBEIT

NETZ

INHALT

Editorial	3
Vier Fragen an Andrea Arz de Falco	4
Eine kurze Geschichte der Suchtarbeit im Kanton Bern	6
Angebote nach Regionen	12
Stimmen zu den Angeboten	13
Jubiläumsfeier	16
Ausblick: Therese Frösch im Gespräch mit Ruth Dreifuss	20
Adressen	23
Impressum	23

EDITORIAL



Eine NGO verändert die Suchtlandschaft

Das Contact Netz blickt auf 40 Jahre bewegte Suchtarbeit zurück: auf die konflikthafte Auseinandersetzung zwischen Gesellschaft und Betroffenen, aber auch auf die konstruktive und mutige Suchthilfe der Stiftung. Leitmotiv war dabei stets «Integration statt Ausgrenzung». Der Nutzen für die Betroffenen wie auch für das Gemeinwohl ist heute offenkundig.

1986 gab das Contact Netz mit der Eröffnung des weltweit ersten «Fixerstüblis» die bahnbrechende Antwort auf die offene Drogenszene. Abhängige erhalten seither unkonventionelle und wirksame Hilfe, und der öffentliche Raum ist entlastet. Mit seinen niederschweligen Angeboten hat das Contact Netz die kantonale Suchtpolitik und -arbeit nachhaltig geprägt und leistete einen wesentlichen Beitrag an das Vier-Säulen Modell der schweizerischen Drogenpolitik.

Die Zukunft des Contact Netz gehört der Schadenminderung. Diese stellt Konsumkompetenz, Gesundheit und soziale Integration ins Zentrum und versteht sich als substanz- und säulenübergreifendes Konzept.

Gefordert sind nicht nur die Kontakt- und Anlaufstellen oder die Nightlife-Interventionen, sondern auch die Substitutions- sowie die Arbeits- und Wohnangebote. Suchtpolitisch setzt sich das Contact Netz für die Entkriminalisierung des Konsums von Suchtmitteln sowie für eine adäquate Regulierung von Cannabis, Alkohol und Tabak ein.

In den letzten 40 Jahren haben Generationen von engagierten Menschen mit Mut und Innovationskraft das Contact Netz für tausende Betroffene zu einem «Rettungsanker» und zu einem unverzichtbaren «Wert für die Gesellschaft» gemacht. Dafür möchte ich im Namen der Stiftung allen Mitstreiterinnen und Mitstreitern herzlich danken.

Jakob Huber,
Geschäftsleiter Contact Netz

VIER FRAGEN AN ANDREA ARZ DE FALCO



Bei Andrea Arz de Falco, Vizedirektorin des Bundesamts für Gesundheit, nachgefragt hat Fritz Brönnimann, Leiter Projekte QMS Controlling.

Wann haben Sie zum ersten Mal von Contact/Contact Netz gehört?

«Ende 2008 habe ich meine aktuelle Stelle als Leiterin des Direktionsbereichs öffentliche Gesundheit im BAG angetreten. Sucht, Drogen, generell Präventionsthemen, waren für mich neu. Relativ bald nach meinem Stellenantritt hatte ich die Gelegenheit, mit einigen Kollegen aus dem BAG und unter fachkundiger Leitung von Jakob Huber die verschiedenen Institutionen des Contact Netz besuchen.

Wir hatten uns für diese Besuche und Besichtigungen rund einen Tag lang Zeit genommen. Das Erfahrene, Gesehene und

Gehörte hat nachhaltig mein Herangehen an die Suchtproblematik geprägt. Es geht nie einfach um «Suchtpolitik», um «Betäubungsmittelmissbrauch», um vielfältige Formen der «Abhängigkeit»: Es geht immer um Menschen – und zutiefst Menschliches.»

Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie an Contact/Contact Netz denken?

«Als erstes Jakob Huber, der mit seinem Engagement und seiner Begeisterungsfähigkeit mitreissen kann. Dann die K+A an der Hodlerstrasse – gleichzeitig ein Bild der Hoffnungslosigkeit und doch ein Ort der Hoffnung: Menschen jeden Alters, mehr oder weniger gezeichnet von einer zum Teil schon jahre- oder jahrzehntelangen Drogenabhängigkeit, die dort Schutz und Gemeinschaft suchen – und hygienische Verhältnisse.»

Wie und wo hat Contact/Contact Netz Ihrer Ansicht nach die Suchtarbeit und die Suchtpolitik geprägt?

«Die verschiedenen Institutionen des Contact Netz stehen für die moderne Schweizer Drogenpolitik und verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz, der den einzelnen Betroffenen oder seine Angehörigen ins Zentrum stellt. Prävention, Therapie und Schadensminderung sind medizinisch, pädagogisch und psychologisch verankert; Wiedereingliederungs- und Beschäftigungsprojekte zielen auf die soziale Dimension von Suchtproblemen



ab; die gelebte Toleranz und Akzeptanz auf die menschlich-ethischen Aspekte. Eine eigentliche Suchtpolitik, die sich nicht nur mit den illegalen Drogen, sondern allen Suchtmitteln und auch substanzungebundenen Süchten beschäftigen sollte, findet in der Drogenpolitik und ihrem Vier-Säulen-Modell ein Vorbild.

Verschiedentlich besuchen uns ausländische Delegationen, die sich ein Bild von der Schweizer Drogenpolitik machen wollen, um auf die Herausforderungen im eigenen Land reagieren zu können. Speziell interessieren immer die Therapie-Einrichtungen (Methadon- und Heroinabgabestellen) und die Schadensminderungsansätze (Anlaufstellen

mit Injektionsräumen/Spritzenabgabe, usw.). Auch wenn dann letztlich vieles im eigenen Land aus politischen Gründen nicht umsetzbar ist, bleibt niemand unbeeindruckt.»

Was wünschen Sie dem Contact Netz für die Zukunft?

«Ich wünsche dem Contact Netz für die Zukunft den langen Atem, den es braucht, um Bestehendes zu bewahren und Neues umzusetzen; die nötigen (auch finanziellen) Mittel, um den ganzheitlichen Ansatz mit dem Betroffenen im Zentrum weiterverfolgen zu können, und engagiertes Personal, das fachlich und menschlich kompetent die zukünftigen Herausforderungen angehen wird.»

EINE KURZE GESCHICHTE DER SUCHTARBEIT IM KANTON BERN

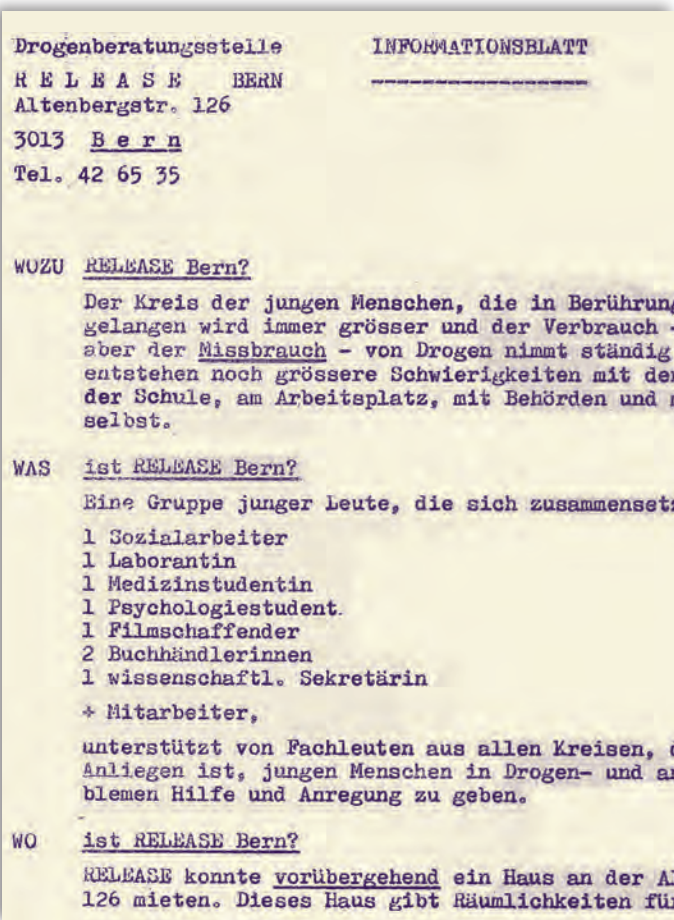
Die Anfänge

Ende der 60er Jahre werden illegale Drogen zum Massenphänomen. Neben Marihuana und Haschisch wird immer mehr auch mit LSD, Amphetaminen und Heroin experimentiert. Die öffentlichen Hilfsbereiche Fürsorge, Medizin und Therapie stehen diesem neuen Phänomen zuerst eher hilflos gegenüber.

In dieser Situation engagieren sich in den grösseren Orten des Kantons Bern junge Menschen, fortschrittliche Politiker und oftmals auch kirchliche Kreise beim Aufbau neuartiger Hilfseinrichtungen. Meist sind es semi-Professionelle, Studentinnen und Sozialarbeiter in Ausbildung, die Beratungs- und Notschlafstellen sowie therapeutische Wohn- und Lebensgemeinschaften aufbauen und führen.

Abstinenzorientierung

Die Hilfsangebote von damals sind darauf ausgerichtet, Drogenabhängige auf ihrem Weg zur Abstinenz zu motivieren und zu begleiten. Mit dem 1975 revidierten Betäubungsmittelgesetz wird neu zwischen Drogenhandel und Drogenkonsum unterschieden. Konsum gilt als leichtes Delikt, und eine Strafe kann in eine ambulante oder stationäre Massnahme umgewandelt werden.



Info-Flugblatt «Release» Bern, 1972/73 (Ausschnitt)

Im Kanton Bern entstehen in der Zeit von 1970 bis 1980 ambulante Drogenberatungsstellen wie Drop-In Biel, Contact Bern, die Jugendberatung Oberaargau (JBO) oder die Jugendberatung Thun – teilweise mit zusätzlichen Angeboten wie Arbeitsplätze, Wohn- und Betreuungsangeboten, Gassenarbeit, Schulprojekt, Stationäre Therapie in Gastfamilien usw. Ausserdem werden stationäre

Drogentherapieeinrichtungen wie das Aebi Hus, die Stiftung Terra Vecchia oder das Rüdli Wimmis geschaffen.

In dieser Phase basiert die Drogenarbeit und Drogenpolitik des Kantons Bern auf drei Säulen: 1. strafrechtlicher Verfolgung von Konsum und Handel von Drogen, 2. vorbeugenden Massnahmen gegen den Drogenkonsum bei Jugendlichen sowie 3. Behandlung der Drogenabhängigen mit dem Ziel der Abstinenz. Zur letzteren gehört auch die Methadonbehandlung.

Diversifizierung

Contact Bern und das Drop-In Biel sind von Beginn an der Überzeugung, dass ein breit gefächertes und vielseitiges ambulantes und stationäres therapeutisch-medizinisches Hilfsangebot für Drogenabhängige unabdingbar sei. Das Drop-In Biel hat bereits 1976 das erste bernische Methadon-Abgabezentrum eröffnet und Contact Bern an der Münsterergasse 12 das Wärlädeli als Arbeits- und Tagesstrukturangebot. 1978/79 kommen in Bern die Übergangsstation Höchi als Wohn- und Betreuungsangebot für gefährdete Jugendliche und in Biel die therapeutische Wohngemeinschaft Les Pagrès in Courtelary dazu.

Überlebenshilfe und Polarisierung

Anfang der achtziger Jahre breitet sich die Immunschwächekrankheit Aids aus. Auch wird die zunehmende Verelendung von Süchtigen in Form von offenen Drogenszenen



«Freies Land Zaffaraya», Bern, seit 1985

immer sichtbarer (Platzspitz in Zürich, Münsterplattform, später Schänzli und Kocherpark in Bern). Die 80er-Bewegung wirkt sich auch auf die Arbeit im Suchtbereich aus. Es gibt Gassenküchen, Notschlafstellen, Krankenzimmer für Obdachlose, niederschwellige Entzugseinrichtungen.

Trotz grossem polizeilichen Aufwand, wiederholter Auflösung der offenen Drogenszenen sowie sozialer und medizinischer Hilfestellungen gelingt es nicht, die Drogenabhängigen von der Gasse zu holen. In den grösseren Städten Bern, Biel und Thun, aber auch in Burgdorf, Langenthal, Interlaken oder

Markus Pfeuti, ehem. Leiter Sozialdienst Thun

«Ich erinnere mich an die Zeit, als in Bern Release und wenig später Contact gegründet wurden. Contact hat der Viersäulenpolitik (Prävention, Beratung/Therapie, Schadenminderung und Repression) zum Durchbruch verholfen. Contact Netz half mit, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass eine suchtfreie Gesellschaft unter den heutigen Rahmenbedingungen unrealistisch ist. Mein Wunsch zum Jubiläum: Weiterhin viel Erfolg und Energie zur Weiterentwicklung!»



Foto: © Michael von Graffenried

Kontakt- und Anlaufstelle («Fixerstübli»), Bern, 1987

und Anlaufstelle). Erstmals können dort Drogenabhängige geschützt, mit medizinischer und sozialer Betreuung unter hygienischen Bedingungen ihren mitgebrachten Stoff konsumieren.

Damit wird ein wichtiger Grundstein der Überlebenshilfe bzw. der Schadenminderung gelegt,

der später von weiteren Städten kopiert wird: ohne Abstinenzanspruch, aber mit dem Ziel, den Drogenabhängigen ein Überleben ohne AIDS, Hepatitis und Verelendung zu ermöglichen. Sukzessiv werden auch die Substitutionsprogramme mit Methadon erweitert. Bestehende Arbeitsangebote werden niederschwelliger und als Tagelöhnerprojekt geführt.

1991 beschliesst die Schweizer Regierung das Massnahmenpaket zur Verminderung der Drogenprobleme MaPaDro. Darin wird erst-

es die Aufgabe des Stiftungsrates, Freiräume für die Arbeit der Profis des Contact zu schaffen oder ihn zu bewahren, wenn sich die Profis den Freiraum selber genommen hatten, wie zum Beispiel beim Betrieb des ersten Fixerstüblis. Der Druck von Politik und Polizei war gross, Rechtslehre und Justiz hingegen waren eher unterstützend. Wir knüpften lokal, kantonale und nationale Netzwerke. Contact hat von Anfang an die Agenda der Suchtmittelpolitik gesetzt. Noch heute führen wir Diskussionen, die das Contact massgeblich angerissen und bestimmt hat. Mein Wunsch: Bleibt fragend und wachend!»

Langnau gibt es immer mehr junge Menschen, die Drogen konsumieren, dealen, obdachlos sind und aus den sozialen Netzen fallen. Offene Drogenszenen polarisieren Gesellschaft, Politik und Fachwelt. Es ist ein Pendeln zwischen totaler Repression und Laissez faire.

Neue Ansätze

Als Antwort auf die Repression, Ausgrenzung und Kriminalisierung von Drogenabhängigen im öffentlichen Raum entsteht 1986 in der Stadt Bern an der Münstergasse 12 das weltweit erste «Fixerstübli» (heute: K+A, Kontakt-

Marc Wehrli, 1. Präsident der Stiftung Contact Bern (1983)

«Die Anfrage kam von den damaligen Leitern des Contact. Wenn man einen Stadtrat wie mich aus einer kleinen Partei (Junges Bern) fürs erste Präsidium fragte, war für mich sofort klar, dass es um Dornen und nicht um Rosenblüten ging. Das reizte mich. Als praktizierender aber nicht predigender Abstinenter interessierte mich Suchtmittelpolitik – auch nicht abstinenzorientierte. Es galt von Anfang an klar zu machen, dass Contact eine öffentliche Aufgabe für die öffentliche Hand wahrnahm und dass Suchtarbeit in keiner Weise privatisiert war. Ferner war

mals das neue Element der Schadenminderung eingeführt. Mit den erwähnten niederschweligen Hilfsangeboten, der Eröffnung der JUDRO in Burgdorf und der Zweigstelle des Contact Thun in Interlaken versucht man im Kanton Bern die Drogenabhängigen von der Gasse zu holen. Andererseits werden auch verstärkt repressive Mittel zur Bekämpfung der Drogenkriminalität und des Drogenkonsums eingesetzt, was schliesslich in der Zeit von 1990 bis 1992 zur Räumung der offenen Drogenszenen Schänzli und Kocherpark führt.

Zusammenschluss

In den 90er Jahren wird die ambulante Drogenarbeit für illegale Suchtmittel im Kanton Bern vorwiegend durch folgende Institutionen getragen: Die Stiftung Contact Bern, die Vereine Drop-In Biel, Contact Thun, JUDRO Burgdorf, EGGE Langnau, Contact Tavannes und den Kirchgemeindefverband Oberaargau für die JBO. Auf Initiative des Contact Bern schliessen sich 1996 alle diese Trägerschaften – ausser dem Contact Tavannes – zum Berner Forum (BeFo) zusammen und fusionieren 1999 zum Verein Contact Netz. Dieser kann mit der GEF einen Leistungsvertrag über alle Standorte und Angebote abschliessen.

In Biel werden 2001/02 das Projekt X (Treffpunkt für randständige Jugendliche) und die Drogenanlaufstelle Cactus mit dem Szenenrestaurant Yucca eröffnet. In Burgdorf wird der Verein Wohnhilfe (Begleitetes Wohnen) von der JUDRO übernommen, und 2005 starten die Beratungsstellen mit der Beteiligung am internationalen Kurzzeittherapie-Angebot Realize it für Cannabis-Konsumenten.



Methadonabgabe, Bern 90er Jahre



Bauprojekt, Bern, 90er Jahre

2004 wird der Verein Contact Netz zur Stiftung Contact Netz. Die regionalen Trägerschaften lösen sich auf und werden in Fördervereine oder Interessengemeinschaften zur Sicherung der regionalen Verankerung überführt.

Neue Herausforderungen

Mit der Vier-Säulen-Politik, Prävention, Therapie, Schadenminderung und Repression als gleichwertige Stützen einer nachhaltigen Suchtarbeit, kann die fachliche und politische

Chris Spreyermann, Gassenarbeiterin 1985–89

«Meine erste Begegnung mit Contact war 1981 während des Studiums in Fribourg, als sich die Beratungsstelle in einem Seminar vorstellte. Meine nächste Begegnung war ein Stelleninserat: Die Stiftung Contact Bern suchte eine Gassenarbeiterin. Im Frühjahr 1985 starteten mein neuer Kollege und ich unsere Arbeit auf der Gasse. Die Zeiten waren damals ein weiteres Mal bewegt: Häuserbesetzungen, Zaffaraya, Wiedereröffnung der Reitschule, sichtbare Drogenszenen, Aids... Contact hiess für mich: Pionierarbeit, Engagement, Risikobereitschaft, Professionalität, Innovation, gekoppelt mit einer guten Dosis Realitätssinn.»

Polarisierung weitgehend beigelegt werden. Durch attraktive Angebote erreichen die Beratungsstellen seit 2000 immer mehr Jugendliche mit problematischem Cannabiskonsum sowie deren Eltern und Bezugspersonen. Im Rahmen der Früherkennung und Frühintervention wird auch die Zusammenarbeit mit der offenen Jugendarbeit, Schulen und Ausbildungsstätten intensiviert. Mit Rave it safe und einer Partnerschaft mit dem Peerprojekt Aware Dance Culture entsteht 2006 ein Informations-, Sensibilisierungs- und Schadenminderungsangebot im Party- und Nightlifebereich. 2008 werden in

Thun der Spritzenumtausch mit Infocafé sowie betreute Wohn- und Arbeitsplätze aufgebaut oder erweitert.

Vernetzung und Professionalisierung

2008 werden alle Angebote des Contact Netz mit dem QuaTheDA-Managementsystem zertifiziert. Der Beitritt zu dieser Qualitätsnorm des BAG entsprach einer Bedingung der GEF im Rahmen des Leistungsvertrages und dient der Qualitätssicherung und Qualitätsverbesserung.

Contact Netz kann nun 84 Arbeitsplätze anbieten. Der Bereich Begleitetes Wohnen wird in den Jahren 2006 bis 2010 optimiert und erfolgreich ausgebaut. 2010 wird in den Kontakt- und Anlaufstellen des Contact Netz die neue Schadenminderungsstrategie eingeführt: Aufhebung der Anonymität, differenzierte Interventionen nach Zielgruppen von begleitend bis herausführend, Einführung eines Bezugspersonensystems, Einführung regelmässiger Standortgespräche, Zutritt erst ab 18 Jahren. Diese mit Polizei und Fürsorge koordinierten Massnahmen führen zu einer Beruhigung und Professionalisierung des Betriebs. 2011 kann in Langenthal in Zusammenarbeit mit dem SRO (Spital Region Oberaargau) das Zentrum ambulante Suchtarbeit (ZAS) eröffnet werden.

ich Contact Netz, dass es weiterhin seine Strategie von pragmatisch-konkreter Hilfe für die Betroffenen und innovativen Anpassungen an neue Herausforderung in der Suchthilfe vertieft, im Wissen darum, dass es keine suchtfreie Gesellschaft gibt. Und dass es die dafür notwendige Unterstützung durch die Berner Politik erhält.»

Anita Fetz, Ständerätin

«Contact hat Pionierarbeit in der Berner Suchthilfe geleistet durch konkrete, niederschwellige Hilfe für Betroffene von der Prävention über Therapie bis zur Schadenminderung, und das ohne moralischen Zeigefinger. Für die Zukunft wünsche



Contact Netz Fachstellen für Jugend, Eltern und Sucht: Standorte 2013. Von links oben nach rechts unten: Biel/Bienne, Burgdorf, Thun, Bern, Langenthal, Interlaken

Strukturelle Anpassungen

Veränderte Konsumgewohnheiten wie der frühere Beginn von Risikoverhalten und Risikokonsum, die Zunahme des Mischkonsums, die Zunahme von Substanz-ungebundenen Süchten, das Komatrinken usw. beeinflussen einerseits die Angebotsstrukturen, andererseits auch strategische Diskussionen. 2006 veröffentlicht die Eidgenössische Kommission für Drogenfragen (EKDF) den Drogenbericht Von der Politik der illegalen Drogen zur Politik der psychoaktiven Substanzen. Vor diesem Hintergrund fordert die GEF eine engere Zusammenarbeit von Contact Netz und der Berner Gesundheit, um die Schnittstellen von Zuständigkeiten in Beratung und Prävention zu klären.

Mit der Gründung des Dachverband Gesundheit und Sucht (DGS) im März 2010 wird die Grenze legal-illegal bezüglich der konsumierten Suchtmittel aufgehoben. Das Contact Netz erweitert sein Angebot auf weitere Dienstleistungen für Menschen mit Alkoholproblemen sowie zu Verhaltenssüchten.

Heute steht das Contact Netz einmal mehr vor neuen Herausforderungen. Aufgrund der von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) angekündigten Sparmassnahmen und Umstrukturierungen in der ambulanten Suchthilfe für 2014 und 2015 wird das Contact Netz seine Tätigkeit in Zukunft auf die Schadenminderung konzentrieren.

Fritz Brönnimann, Leiter Projekte QMS Controlling

ANGEBOTE NACH REGIONEN

Stand: November 2013



	Region Biel/Bienne	Region Bern	Region Oberaargau-Emmental	Region Thun-Oberland
Beratung und ambulante Therapie	Contact Biel-Bienne, Fachstelle für Jugend, Eltern und Sucht	Contact Bern, Fachstelle für Jugend, Eltern und Sucht	JUDRO, Fachstelle für Jugend, Eltern und Sucht (Burgdorf) JBO, Fachstelle für Jugend, Eltern und Sucht (Langenthal)	Contact Interlaken, Fachstelle für Jugend, Eltern und Sucht Contact Thun, Fachstelle für Jugend, Eltern und Sucht
Bildung				
Nightlife	Rave it safe, Sensibilisierung und Beratung Nightlife (in allen Regionen)			
Substitution		ZAS Bern, Zentrum Ambulante Suchtbehandlung	ZAS Langenthal, Zentrum Ambulante Suchtbehandlung	
Arbeit	Djamba, Sozialbetrieb	Bauwerk, Citypflege, LOLA, TRIVA Holz+Textil, Sozialbetriebe		Werkstatt Plus, Sozialbetrieb
Wohnen		Wohnnetz Aare Emme, Begleitetes Wohnen	TBW, Teilbetreutes Wohnen Wohnnetz Aare Emme, Begleitetes Wohnen	Wohnnetz Interlaken, Begleitetes Wohnen
Kontakt- und Anlaufstellen/SPUT	Cactus, Kontakt- und Anlaufstelle SPUT, Spritzen-umtausch (Biel/Bienne)	K+A, Kontakt- und Anlaufstelle La Gare, Treffpunkt für Alkoholiker La Strada, Mobile Frauenanlaufstelle SPUT, Spritzen-umtausch (Bern)	SPUT, Spritzen-umtausch (Burgdorf und Langenthal)	SPUT Thun, Spritzenumtausch und Infocafé

STIMMEN ZU DEN ANGEBOTEN

Frau, 38 Jahre, über La Gare

«Ich benutze das Angebot, weil das Alki-stübli für mich ein Treffpunkt ist, in dem ich akzeptiert werde. Wir sitzen alle im selben Boot. Ich fühle mich gut aufgehoben und ich bin sehr froh, dass es das Stübli gibt. In Krisensituationen kann ich mit den Betreuerinnen gute Gespräche führen. Das würde ich ändern/verbessern: Den Aufenthaltsraum vergrössern und eine grössere Terrasse für den Sommer. Im Inneren sieht es trostlos aus. Es braucht mehr Farbe und ein paar Pflanzen. Die Klienten könnten malen und Pflanzkübel basteln. Man könnte auch Spielturniere, Basteltage und Ausflüge mit Stammgästen organisieren. Noch ein Wunsch: Wir wären froh, wenn alle Angebote enger zusammenarbeiten würden.»



«La Gare», Treffpunkt für Alkoholiker, Bern

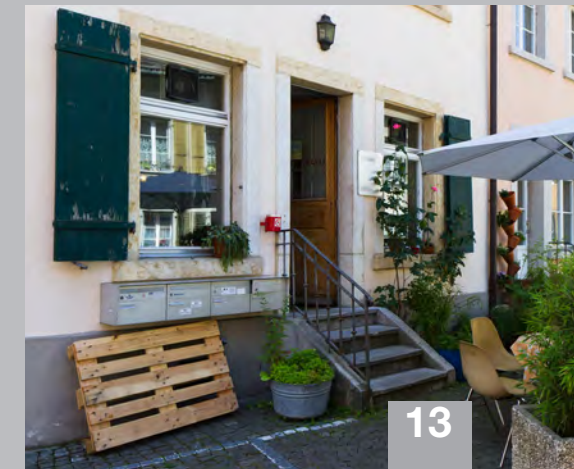
Zum Beispiel bei den Öffnungszeiten. Wo würde ich mich aufhalten, wenn es das Stübli nicht geben würde? Auf der Gasse. Die Restaurants sind zu teuer. Zu Hause würde ich versauern. Ich würde ein Alki-stübli eröffnen ...»

«Djamba»-Benutzerin, Alter unbekannt

«Ich arbeite im Djamba, damit ich eine geregelte Tagesstruktur und genug Bewegung habe. Da das Mittagessen nur gerade fünf Franken kostet – oder wer ganztags arbeitet sogar gratis essen kann – nehme ich dieses Angebot öfters in Anspruch. So habe ich wenigstens ein paar Mal die Woche ein sehr gutes Menu gegessen. Ich bin alleinstehend, da kommt das Essen des Öfteren zu kurz. Manchmal muss ich in die Klinik, weil es mir psychisch nicht gut geht oder ich einen Entzug machen möchte. Wenn ich jeweils wieder zurück bin, kann ich sofort wieder im Djamba mitmachen. Das schätze ich sehr! Die Aufträge sind vielfältig: auf Tour

(Stadtreinigung) gehen; Wohnungen putzen; interne Aufträge und externe. Super, denn ich liebe die Abwechslung!»

«Djamba», Sozialbetrieb, Biel/Bienne





«K+A», Kontakt- und Anlaufstelle, Bern

Frau, 43 Jahre, über die K+A

«Ein sauberer Platz zum Konsumieren, ein geschützter Raum und Kontakt bei rechtlichen Fragen. Ohne das Fixerstübli wäre ich auf der Gasse am Stressen.»

Frau, 26 Jahre, über die K+A

«Im Moment bin ich sehr froh darüber, dass ich hier endlich hinein darf. Denn erst jetzt habe ich mich offiziell hier in Bern anmelden dürfen. Daher kann ich jetzt ohne Stress, ohne Paranoia konsumieren. Früher musste ich mich immer verstecken, damit mich die Polizei nicht findet. Wenn sie mich gesehen haben, nahmen sie mir den Stoff weg, und ich bekam jedes Mal eine Busse von 300 Franken. Und ich war wirklich immer sehr paranoid und sehr, sehr, sehr gestresst. Ich meine, wenn jemand drauf ist, dann ist er halt drauf, und man kann ihn nicht dazu bringen aufzuhören, indem man uns armen Leuten hetzt, verfolgt, nötigt, ausnimmt und wie ein Stück Sch.... behandelt. Drogen zu nehmen ist kein schönes Leben, im Gegenteil, wir sind psychisch sehr, sehr kaputt und leiden jeden Tag aufs Neue. Es ist kein Genuss, es ist eines der schwierigsten Leben. Man hat nie genug Geld etc. Es ist purer Stress.»

Mann, 50 Jahre, über die K+A

«Was die Anlaufstelle für mich bedeutet? Familie, Information, Zuhause (manchmal), Freude und Leid, Rückzugsmöglichkeit, Realität, Ansprechpersonen, Freunde, Zuhörer. Was ich ohne Fixerstübli wäre? Einsam, verloren. Vielleicht tot.»



«La Strada», Mobile Frauenanlaufstelle, Bern

Frau, 45 Jahre, über La Strada

«Fühle mich sehr wohl hier im La Strada-Bus. Habe seit vier Jahren kaum mehr Probleme. Das Essen, das Material, Toilette, Wärme, Schutz, Sicherheit finde ich sehr wichtig und angenehm. Wenn der Bus nicht da ist, bin ich trotzdem hier am Arbeiten. An diesen Tagen fehlt mir das Angebot.»

Frau, 41 Jahre, über La Strada

«Ruhe vor den Kunden, wenn sie einen nerven. Verpflegung, Sicherheit, Ruhe, Hilfe, wenn es mal Probleme gibt, Zuflucht. Ohne den Bus würde ich trotzdem hier arbeiten. Die Sicherheit vor schwierigen Kunden wäre nicht gewährleistet.»

Warum ich als Peer* bei Rave it safe arbeite

«Man trägt eine Botschaft der Toleranz und Reflektion in die Party-Welt. Als Team schafft man einen Ort des Rückzugs und formt damit einen Gegenpol im hektischen Nachtleben. Es ist die einmalige Chance, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Ausgang mehr sein kann als nur Konsum. Contact Netz ist für mich ein Hort der Kreativität mit zukunftsweisenden Ideen. Hier wird dafür gearbeitet, dass Hilfesuchende Hilfe erhalten und sich neutrales Wissen aneignen können. Es braucht einen ganz besonderen Esprit, um im Contact Netz tätig zu sein – anders kann man sich dieses Werk, das über die letzten 40 Jahre entstanden ist, nicht erklären.»

*Speziell geschulte Jugendliche, um z. B. BesucherInnen von Partys hinsichtlich einer bestimmten Thematik (z. B. Suchtmittelkonsum) zu informieren (Peer Education).



«Rave it safe», Beratung und Sensibilisierung durch Peers in der Nightlife-Szene

Eine Mutter über Contact Thun

«Zum Contact Thun kam ich eigentlich unfreiwillig. Mein damals 16jähriger Sohn war beim Kiffen erwischt worden und wir mussten vom Jugendgericht aus das Contact aufsuchen. Nach den zwei obligatorischen Sitzungen ging ich im Rahmen eines Elterncoachings weiter in die Beratung, da mein Sohn sich oft nicht an Abmachungen hielt und ich als alleinerziehende Mutter das Gefühl hatte, den Karren alleine ziehen zu müssen. Mir stärkte die Unterstützung durch das Contact Thun den Rücken; endlich ging es wieder vorwärts, und ich hatte einen Anker. Es gelang dann auch, meinen Ex-Mann mit in die Verantwortung zu ziehen; dies war dann ein klares Zeichen für unseren Sohn; es war wichtig für ihn zu sehen, dass er seinen Eltern wichtig ist!»



Fachstellen des Contact Netz finden sich in allen Regionen des Kantons Bern

JUBILÄUMSFEIER

Grosse Halle, Reitschule Bern,
19. September 2013

Das Contact Netz, Stiftung für Jugend-, Eltern und Suchtarbeit, feierte sein 40-Jahre-Jubiläum mit einer Ausstellung und einem Apero für geladene Gäste und MitarbeiterInnen. Zu sehen gab es die ambulante Suchthilfe

(Beratung/Therapie, Substitution, Arbeit, Wohnen, Schadenminderung) sowie eine Rückschau auf einige bedeutende Meilensteine der Suchtarbeit im Kanton Bern von den 70er Jahren bis heute. Ein Shop ergänzte

die Ausstellung mit Produkten aus den Holz-, Textil- und Dekowerkstätten und Dienstleistungen wie Bau-, Garten- oder Malerarbeiten. Getränke und Snacks gab es aus dem Lorraine-Laden LOLA.





AUSBLICK: THERESE FRÖSCH IM GESPRÄCH MIT RUTH DREIFUSS



Therese Frösch, Präsidentin der Stiftung Contact Netz, hat sich mit Alt-Bundesrätin Ruth Dreifuss unterhalten. (Ruth Dreifuss war von 1993 bis 2002 Vorsteherin des Eidgenössischen Departements des Inneren).

Therese Frösch: Was steht aus Deiner Sicht suchtpolitisch im Kanton Bern und in der Schweiz an?

Ruth Dreifuss: Das Drogenproblem figuriert nicht mehr unter den wichtigsten Sorgen der Schweizer Bevölkerung. Die Vier-Säulen-Politik – Prävention, Therapie, Schadenminderung, Repression – findet allgemeine Zustimmung. Das Elend der Drogenkonsumierenden und der Todes- und Krankheitszoll für sie und ihre Umgebung sind weitgehend überwunden. Wobei die Massnahmen nie flächendeckend waren, so dass nicht alle Menschen in Not den Zugang dazu haben. Heute besteht die Gefahr, dass die erprobten Verbesserungen der Sparpolitik der Gemeinden und Kantone zum Opfer fallen. Und eine stärkere Repression des Strassendeals hat in gewissen Städten dazu geführt, dass der Konsum wieder in den Untergrund verdrängt wird – mit der Folge, dass der Schutz gegen

HIV/AIDS, Hepatitis C und Überdosierungen abnimmt. Trotzdem fühlen sich Bevölkerung und Politik heute nicht mehr in einer Not-situation wie in den 80er und 90er Jahren. Die positive Entwicklung hat leider auch eine negative Seite: die Bereitschaft, sich mit den Drogenproblemen auseinanderzusetzen, ist zurückgegangen und aus der politischen Agenda verschwunden, obwohl die Situation alles andere als befriedigend ist. Die lukrativen Drogenmärkte sind in den Händen von international agierenden kriminellen Organisationen. Sie beuten die Abhängigkeit der Konsumierenden sowie die Hoffnungslosigkeit von MigrantInnen aus und unternehmen alles, um den Absatz zu steigern und neue Kunden zu finden. Heute wären vor allem die Kontrolle der Drogenmärkte zu untersuchen und Modelle der teilweisen Regulierung des Marktes durch den Staat zu prüfen. Für Cannabisprodukte sollten solche Versuche unter wissenschaftlicher Kontrolle stattfinden.

Therese Frösch: In der Regulierung von Cannabis und der Entkriminalisierung des Konsums von Betäubungsmitteln gibt es auch für uns Handlungsbedarf. Contact Netz unterstützt aktiv alle Bestrebungen in diese Richtung. Weiter stehen wir dafür ein, dass Suchtmittel nach ihrem Gefahrenpotenzial zu beurteilen sind und nicht nach deren «Legal Status». Uns interessiert weiter, welche zusätzlichen Beiträge die Praxis zur Bearbeitung der anstehenden Herausforderungen Deiner Ansicht nach leisten sollte?

Ruth Dreifuss: Ein wichtiger Beitrag scheinen mir die Informationen zu sein, die durch den Kontakt zur Drogenszene und zu einzelnen Menschen, die Drogen konsumieren, gesammelt werden. Heute kommen ständig neue Substanzen auf den Markt. Die Konsumgewohnheiten ändern sich laufend. Die Politik braucht den steten Kontakt zur Praxis, um neue Gefahren und Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung frühzeitig zu erkennen. Das A und O der Reformen, die während den späten 80er und den 90er Jahren in der Schweiz realisiert wurden, war das gegenseitige Verständnis zwischen den verschiedenen Berufsleuten, die sich mit Drogen befassen: den Sozialarbeitenden, GesundheitsspezialistInnen, PolizistInnen, RichterInnen, usw. Sie bemühten sich, ihre jeweiligen Eingriffe abzustimmen. Wird diese Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit geschwächt, hat das verheerende Folgen auf die Praxis, die Entwicklung und das Gleichgewicht der Vier-Säulen-Politik.

Therese Frösch: Dialog und Kooperation zwischen Polizei und unseren sozialmedizinischen Angeboten in Bern sind ein Erfolgsmodell. Der öffentliche Raum wird dadurch entlastet, die Sicherheit nimmt zu und Gesundheit wie soziale Integration der Betroffenen werden gefördert. Die Durchlässigkeit zwischen den Säulen muss noch grösser werden. Die Zusammenarbeit mit Institutionen der Regelversorgung wie mit den Gefängnissen, der Psychiatrie, den HausärztInnen oder der Spitex funktioniert und sollte ausgebaut werden, damit Suchtprobleme von den Fachleuten der Regelversorgung erkannt und niederschwellig vor Ort angegangen oder an SpezialistInnen weitergewiesen werden. Du siehst, es steht noch vieles an und ich möchte gerne von Dir wissen, welche Rolle das Contact Netz als NGO übernehmen müsste?

Ruth Dreifuss: Das Contact Netz muss weiterhin die Personen unterstützen, die drogenabhängig oder in Gefahr sind, es zu werden. Ausserdem erwarte ich Vorschläge, wie durch sorgfältige Regulierungsprojekte gewisse Substanzen dem Strassendeal und den kriminellen Organisationen entrissen werden könnten. Zum Beispiel sollten für Cannabis Forschungsprojekte angeregt werden, welche die Folgen von Regulierungsmassnahmen auf den Konsum und die Lebensqualität in Quartieren aufzeigen, die unter dem Strassendeal leiden. >

Therese Frösch: *Deine Anregungen stimmen mit meinem Rollenverständnis von einer NGO, wie Contact Netz eine ist, überein. Die Erfahrung zeigt, dass Innovation und Veränderung, auch im Suchtbereich, meistens von unten kommen. Trotz massiver Sparaufträge bleiben wir uns treu und werden alle Probleme weiterhin mutig und*

auch unkonventionell – wie 1986 mit dem weltweit ersten Fixerstübli – angehen, sei dies politisch oder in der alltäglichen Praxis.

Liebe Ruth, herzlichen Dank für dieses Gespräch, für Dein unermüdliches Engagement in der Drogenpolitik und Deine wertvolle Unterstützung unserer Arbeit.



*Südfassade des Contact Netz
an der Monbijoustrasse 70 in Bern.
Wandgemälde: Paul Stämpfli, 1987*

ADRESSEN

Contact Netz

Geschäftsstelle
Monbijoustrasse 70
Postfach
3000 Bern 23
031 378 22 20

Regionalstelle
Bern - Arbeit
Monbijoustrasse 70
Postfach / 3000 Bern 23
079 641 33 01

Regionalstelle
Bern - Schadenminderung
Hodlerstrasse 22
Postfach / 3011 Bern
031 310 06 50

Regionalstelle
Bern - ZAS Beratung Bildung
Monbijoustrasse 70
Postfach / 3000 Bern 23
031 378 22 22

Regionalstelle Biel-Bienne
Obergässli 15
Postfach / 2501 Biel
032 321 75 00

Regionalstelle Oberaargau-Emmental
Bahnhofstrasse 59
3400 Burgdorf
034 422 02 01

Regionalstelle Thun-Oberland
Scheibenstrasse 3
3600 Thun
033 225 21 21

www.contactnetz.ch

IMPRESSUM

Fotos: Archiv Contact Netz, BAG, domainpublic.ch, Cédric Dürig, Michael von Graffenried, Lukas Lehmann
Layout: Hans Peter Wermuth
Herausgeber: Contact Netz
Koordination/Lektorat: Fritz Brönnimann / Anne-Catherine Prod'hom
© 2013 Contact Netz

